



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Münsterbuch

Pfleiderer, Rudolf

Ulm, 1923

Das Münster von 1377-1529.

urn:nbn:de:hbz:466:1-27703

jetzigen, durch eine prächtige Reihe schlanker Rundsäulen getrennten Seitenschiffe (1502–07). Das Maßwerk der Fenster im südlichen Seitenschiff ist neu und mehr interessant als stilvoll.

Der **Westturm**, zu dem die beiden Chortürme ein Gleichgewicht herstellen, im Körper in das Langhaus hereingezogen, tritt, wie der Eßlinger, mit einer, zwischen 2 Streben eingeschlossenen Vorhalle vor die Fassade heraus. Im Innern ruhte er ursprünglich gegen Osten fühl auf dem 10. Freipfeiler jeder Seite des Mittelschiffes, deren spätere Verstärkung durch Mauern in die Breite und in die Tiefe die drei Vorhallen schuf, welche nun dem Langhaus vorgelegt sind. Das Bierdeck, abgeschlossen 1492, ist 70 m hoch, das Achteck 32 m, der Helm 59 m; der ganze Turm hat eine Höhe von 161 m, ist also 5 m höher als die Kölner Türme.

In der Außenansicht von vorne kommt das Mittelschiff hinter dem, die Fassade beherrschenden Turm nicht zur Geltung; erst die Seitenansicht zeigt das Hochschiff mit den steil ansteigenden Seitenschiffdächern, also die basilicale Anlage, und das System der (jetzt hergestellten) mächtigen Strebebögen mit ihren Belastungspyramiden, die ebenfalls ursprünglich vorgesehene, entlang der Seitenschiffe laufende Maßwerkbrüstung, sowie die zwischen die Pfeiler eingelegten tiefen Portalthallen. Der Chor erscheint verhältnismäßig nieder, mit gedecktem Umgang. Die schlanken Fenster treten hinter überwölbenden Segmentbogen zurück. Die Pfeiler sind in $\frac{3}{4}$ -Höhe eingezogen und mit Standbildern unter Baldachinen geschmückt, die von kleinen Biergiebeln bekrönt sind, über denen die abschließenden Fialen ansetzen.

II. Baugeschichte.

Das Münster von 1377–1529.

Am 30. Juni 1377 — gerade 100 Jahre nach Beginn der Straßburger Fassade Erwin's — legte laut Bericht des Gründungsreliefs, dem wir im Innern begegnen werden, im Auftrag des Ulmer Rats der damalige regierende Bürgermeister Ludwig Kraft den ersten Stein „zu dieser Pfarrkirchen“. Es war an einem Dienstag, in der Morgenfrühe nach Sonnenaufgang, als die ulmische und nachbarliche Klerisei im priesterlichen Ornat mit der ganzen Gemeinde, jung und alt, sich um den Rat und die Eolen der Stadt scharte, welche den Akt vollzogen und Ludwig Kraft, der Bürgermeister, allererst zur Nacheiferung für männiglich 100 Goldgulden auf den Grundstein legte.

quadratische Joche, und also nur 5 für Mittel- und Seitenschiffe geplant gewesen.“ Dies mußte dann mit den Verlassen der Hallenanlage geändert worden sein.

So erzählt 100 Jahre nachher der Ulmer Mönch Felix Fabri aus Zürich, dem wir einen interessanten „Tractatus de civitate Ulmensi“ (herausgegeben von G. Beesenmeher, Tübingen 1889) verdanken, sowie wichtige Notizen über Beschaffenheit des Bauplatzes sowohl als über die Entstehung des Baus selbst. Aus denselben geht klar hervor: daß den in der Mitte und auf dem höchsten Punkte der Stadt erwählten Platz in der Hauptsache der Garten der Franziskaner einnahm, nur wenige Gebäude ihn östlich begrenzten und abschlossen, aber von einer hier früher stehenden Kirche, einem „Urmünster“ (wie eine grundlose Hypothese von Ed. Paulus in der neuesten Oberamtsbeschreibung lautet) keine Rede war — ferner: daß die Gründung der neuen Pfarrkirche unserer I. Frauen in der „Stadt“ — die erst 100 Jahre nachher Münster genannt wurde — zusammenhängt mit dem damaligen mächtigen Aufschwung der, höchstens 12 (—15)000 Einwohner zählenden Reichsstadt. Dieselbe hatte das Jahr zuvor (1376) den belagernden Kaiser Karl IV. zum Abzug gezwungen, als Führerin des schwäbischen Städtebunds am 14. Mai 1377 den württembergischen Grafen Ulrich besiegt und faßte nun auch die Loslösung von der kirchlichen Vogtei der Reichenauer Abte in's Auge, zunächst die Erwerbung des Pfarrzehnten-Rechts durch Hereinverlegung der, bisher vor den Toren (wo jetzt der alte Kirchhof liegt) befindlichen städtischen Pfarrkirche in das Weichbild der Stadt, wodurch auch zugleich den Sicherheitsrücksichten für die Bürger in den unruhigen Zeiten Genüge geschah¹⁾. Dies ist die Genesis des Münsterbaus, dem nun auch mit der Zeit, bei Außergebrauchsetzung der alten Pfarrkirche „über veld“, Bestandteile dieser Kirche einverleibt wurden, auf welche wir später zu reden kommen werden. Was die Mittel zum Bau betrifft, so wurden dieselben durchgehends in der Hauptsache von Rat und Einwohnerschaft aufgebracht — eine großartige Leistung des Bürgersinns und der Opferwilligkeit! Nur einmal kam päpstliche (1400), zweimal in besonderen Notzeiten (1427 und 1495) bischöflich constanzische Ablassvergünstigung zu Hilfe.

Ueber den Bau selbst fließen die urkundlichen Nachrichten spärlich, teils in flüchtigen Erwähnungen der „Kirchenmaister“ in

¹⁾ In vielen Städten hatte die Pfarrkirche diese Lage vor den Toren und wurde später hereinverlegt. — Des Näheren über Lage und Gang der Dinge in Ulm s. des Verfassers Abhandlung: „Baustätte und Gründung des Münsters“ in den Mitteilungen des B. f. Kunst und Altert. n. F. Heft 9, 1900.

den lückenhaft erhaltenen handschriftlichen Hüttenbüchern, teils (bes. später) in den erhaltenen Anstellungsverträgen derselben, die durch Haßler zum Druck gebracht sind (Zahns Jahrb. f. Kunst- u. Wissensch. Bd. 2, 1869). Es sind elf beglaubigte Baumeister:

1. Heinrich Parler	}	1377—1392
2. Michael Parler		
3. Heinrich Parler d. J.		
4. Ulrich von Ensingen (bestellt 1392)		1392—1419(?)
5. Hans Kun, Schwiegerjohn Ulrichs		1419(?)—1435(?)
6. Kaspar Kun, Sohn des Hans		1435(?)—1446
7. Matthäus Ensinger, Sohn des Ulrich (bestellt 1451)		1446(?)—1463
8. Moriz Ensinger, Sohn des Matthäus (bestellt 1465)		1463(?)—1477(?)
9. Matthäus Böblinger (bestellt 1477)		1477—1494
10. Burkhard Engelberg		1494(?)—1512(?)
11. Bernhard Winkler (bestellt 1518)		1518— (?)

Daß die Parler den Chor (ohne Gewölbe) und die Untergeschosse der Chortürme errichteten, kann als sicher gelten. Ob sie auch das Langhaus in Angriff nahmen, und wann, wieviel sie davon bauten, ist nicht festzustellen. Als Ensinger mit dem Plan seines gewaltigen Westturms, auftrat, fand er sich in zwei Punkten an die bisher geplante Anlage gebunden: er konnte die Länge und Breite des Chors nicht mehr ändern und er konnte die Abstände der Arkadenpfeiler über ein gewisses Maß hinaus nicht vergrößern, weil er zwei Portale der alten Frauenkirche, das heutige Südost- und Nordwestportal, verwenden mußte. Dagegen stand es ihm frei — mußte es ihm freistehen, nachdem die Ulmer einmal sein Westturmprojekt angenommen hatten — die Maße des Baus diesem neuen Projekt entsprechend zu verändern. Und da er nun den Chor, soweit das noch möglich war, erhöhte und das Mittelschiff ganz beträchtlich in die Höhe zog, so darf man als wahrscheinlich annehmen, daß er den Bau auch in der Längenausdehnung vielleicht sogar nach der Breite erweiterte. 1405 wurde die Kirche geweiht. Jedenfalls standen um diese Zeit schon die Mauern des Langhauses bis über die Fensterspitzen hinaus, und 1419, als Ulrich starb, war das Untergeschoß des Westturms mit der Portalhalle fertig — in rund 40 Jahren eine für die Zeit bedeutende Leistung. Matthäus Ensinger wölbte den Chor und das südliche Seitenschiff in ganzer Breite, ob ganz oder teilweise, ob auch das

nördliche Seitenschiff, ist unsicher, und Moritz Enfinger folgte mit der Einwölbung des Mittelschiffes. . . . Wir sehen zu dieser Zeit die Reichsstadt auf dem Gipfel ihrer Macht und ihres Landbesizes, wir sehen den Rat fürstlich schalten und walten, mit ebensoviel Umsicht und Sorge als Energie durch die „Kirchenbaupfleger“ Bau und Baumeister beaufsichtigen, sehen die Bürgerschaft dem Bau mit größter Teilnahme folgen und sich mit Gaben an die Kasse und Stiftungen beteiligen — von den Kannen, Kitteln, Bettstücken zc. der Armen an bis zu den Edelsteinen und Goldstücken der Reichen —, sehen ein Heer von Künstlern, Meistern und Gehilfen mit der Ausschmückung des Innern, mit den über 60 Altären beschäftigt, welche allmählich die Kirche füllten, unter ihnen die großen Namen, denen wir später begegnen werden. Wahrlich, eine große Zeit Ulms und ein hochdenkendes, auch religiös empfindendes Geschlecht! Und doch bedeutet die Bau- und Ausstattungsarbeit am Münster im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts die letzte große Anstrengung an dem gewaltigen Werk. Die Zeit war aus den Fugen. Zahlreiche Fehden verschlangen Geld und Kräfte. Die Sorge für die Sicherheit der Stadt machte umfassende neue Befestigungsbauten nötig. Zur allmählichen Erschöpfung trat der mächtige Umschwung der geistigen Ideen und des Kunstgeschmacks, die Wirren religiöser Kämpfe kündigten sich an: all dies fiel mit in die Amtszeit Böblingers und so ist es begreiflich, daß es mit dem von ihm über die Schiffshöhe hinaus aufgeführten Teil des Turms, dem letzten Drittel des Vierecks und Achtecksanfang sein Bewenden hatte. Nach Ausführung der sich als nötig herausstellenden Stützbauten durch Engelberg, sowie Aufrichtung eines Wächterstübchens mit 4 Erkertürmchen (1521), das bis 1886 stand, stand das Werk (s. das Bild des alten Münsters) nach anderthalbhundertjähriger Bauzeit mit dem Jahre 1529 stille und lag als gewaltiger Torso da bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Daß eine neue Zeit eine Schuld an die Vergangenheit dadurch abzutragen glaubte, daß sie das Münster ausbaute, verstehen wir als eine geschichtliche Notwendigkeit; aber wir denken heute anders und sind der Meinung, daß da eine unechte Romantik den alten Bau um seinen eigentlichen, echten romantischen Reiz gebracht hat.

Einzelheiten.

Die Baumeister. Für die Existenz der drei ersten Baumeister haben wir als geschichtlichen Nachweis nur eine Originalabrechnung der Kirchenpfleger vom 17. April 1387 (im Stadtarchiv) und einen 1898 im Münsterboden auf-

gefundenen alten Denkstein. Die Abrechnung spricht von einem verstorbenen „maister hainrich unsrem wertmann“ und von einem jetzt bestellten desselben Namens; zwischen beiden fungierte ein „Meister Michel“. Jene Grabplatte aber mit dem Meisterzeichen der Architektenfamilie der „Parler“ (Ballierer) von Gmünd, ohne eine Namensinschrift, macht es wahrscheinlich, daß die drei Männer, der Rechnung von 1387, also die drei ersten Münsterbaumeister, eben den Parlern angehörten, daß sie Heinrich d. ä. (Erbauer der Gmünder Kreuzkirche, Vater Peters, des Prager Dombaumeisters), Michael dessen anderer Sohn, und Heinrich der j., Sohn oder Verwandter des älteren gewesen sind¹⁾.

Auf sichern Boden kommen wir mit dem Jahre 1392, wo Bürgermeister und Rat mit dem großen Ulrich von Ensing(en), Vater, einen Vertrag — den ersten, den wir haben — abschließen, „geben am Montag nach St. Vitstag“.

Derselbe hebt also an: „Wir der burgermaister vnd der raute gemainlich der stadt zu Ulme bekennen offentlich mit diesem brife und tugen fund allermänniglich · daz wir mit gutem willen mit dem erbern man maister Ulrichen von Ensing(en) sölicher sache tadinge vnd gedinge als hernach geschriben stat lieplichen und gültlichen überaine kommen sient · dem ist also · das er des werkes zu unser fromen kirchen der nünwen pfarre hie zu Ulme getrüwer maister ufrichter vnd verwerser sin soll fünff ganzer jar die nechsten nach ainander ane alles sin absagen . . .“

Zwischenhinein 1394/95 war Ulrich am Dom in Mailand beschäftigt, 1399/1400 übernahm er die Bauleitung des Straßburger Münsters vom Achteck an, von dort auch den Bau der Eßlinger Frauenkirche leitend, und auch noch denjenigen zu Ulm.

Es scheint sich nun, obwohl über der folgenden Zeit viel Dunkel liegt, doch allem nach die Führung des Ulmer Baus fast ein Jahrhundert lang in der einen Familie fortgeerbt zu haben: vom alten Ulrich von Ensing(en), der 10. Februar 1419 in Straßburg starb, auf seinen Schwiegersohn Hans und dessen Sohn Kaspar Kuhn; dann auf seinen eigenen Sohn Matthäus und seinen Enkel Moriz²⁾.

Mit 1417 nämlich taucht in den Hüttenbüchern ein „Maister Hans der Kirchenmaister“ auf, derselbe, den eine Basler Urkunde Johannes Cun nennt³⁾ und dessen Frau, die mehrfach genannte „Kirchenmaisterin“, viel-

¹⁾ Betreffend die Begründung sowie nähere Nachweise und Ausführungen aus den Quellen u. sowie Ausführlicheres zur ganzen Baugeschichte muß ich hier ein für allemal auf mein größeres Werk „Das Münster zu Ulm“ mit Tafeln und Text, Stuttgart, R. Wilmers Verl. 1905 verweisen.

²⁾ Der Name von Ensing(en) — erst viel später „Enfinger“ — schreibt sich wahrscheinlicher von dem steinbruchreichen, Eßlingen benachbarten Ensing(en) bei Nürtingen, als von Ensing(en) bei Ulm her.

³⁾ No. 1423 . . Magister Johannes dictus Cun magister operis et fabricae ecclesiae parochialis de Ulma etc. (Wir sehen hier in die allmähliche Entstehung der Zu-, d. h. Familiennamen hinein.)

leicht Ulrichs v. Ensfingen's Tochter war¹⁾. Der Testator einer Erbschafts-urkunde von 1429 (Frytag vor Galli, Okt.) nennt sich „Ich Caspar · Kirchenmaister · Ulrich Kirchenmaisters säligen Sune (Sohn) · Burger zu Ulme“, ist aber 1430 ebenfalls urkundlich schon tot, während endlich im Oktober 1446 ein „Maister Kaspar Kun der Kirchenmaister“, Hans Kun's Sohn²⁾ für „ettwie menig“ (etwelche) Jahr seines Amts dem Kirchenpfleger eine Generalquittung ausstellt, die zugleich eine Verabschiedung zu sein scheint. Ist nun anzunehmen, daß der erste 1429 auf 30 gestorbene Kaspar, Ulrichs Sohn, nur den Familientitel „Kirchenmeister“ führte und unter Hans Kun am Münster arbeitete, welcher letzterer noch 1429 und später in den Rechnungen erscheint, so haben wir folgende Reihe der nächsten Münsterbaumeister:

Auf Ulrich v. Enf. folgte (sein Schwiegersohn) Hans Kun; auf diesen um 1435 dessen Sohn Kaspar Kun. — Im Jahr 1451 finden wir in einem Hüttenbuch des Basler Münsters „maister matheus der steinmez, zu diesen zhten der stat zu Ulm werkmaister“. Dieser Matheus war niemand anders, als der in der Schweiz wohlbekannte Gründer und Werkmeister des Berner Münsters, Matthäus Ensfinger, Ulrichs Sohn. Er hatte den ehrenvollen Ruf nach Bern 1420 erhalten, von dort aus den Eßlinger Frauenkirchenbau, wie einst der Vater, geleitet, 1446 als sich das Verhältnis mit dem Kirchenmeister Kaspar Kun löste, schon mit den Ulmern angebunden, sich vielleicht hier sässig gemacht, von Ulm aus den Berner Bau weiter beaufsichtigt, bis er 1451 als bestellter Kirchenmeister erscheint der auch von den Straßburgern begehrt wird (Brief des Matthäus an sie v. J. 1451), aber in Ulm bleibt bis zu seinem Tode. Er starb laut Denksteins, den wir im Nordschiff finden werden, 1463. — Schon seit einer Reihe von Jahren kommt Matthäus' Sohn, Moriz Ensfinger, der sich „von Bern im Uechtland“ schrieb, als Steinmez am Münster vor. Zwei Jahre nach des Vaters Tod 1465 Mittwoch nach Dionysii (Okt.) bekennt er sich auf 10 Jahre angenommen:

Ich Mauritius Ennziger der kirchenmaister, . . . han den vorgenannten minen herren von Ulme verhaißen . . . das ich die vorgenannten zehn jaure hußhällich zu vlm sigen vnd behyben . . . will.

Das war die vorsichtige Art der alten Stadtväter. Erst 11. Juli 1470 wird er „Mauricien Ensfinger“ in erneutem Vertrag „sin levtag als lang er leyt zu ainem kirchenmaister . . . vgenommenem.“ Er hat auch für den Neubau der Liebfrauenkirche in München und der Georgenkirche in Nördlingen Rat erteilt. Die Berühmtheit der Baumeister der Ensfinger-Familie wie auch der Nachfolger tritt durch solche anderweitige Aufträge ins Licht und gewisse Verwandtschaften einer ganzen Gruppe süddeutscher Kirchenbauten erklären sich. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sowohl Vater und Sohn Matthäus und Moriz, als auch des ersteren Brüder Matthias und Kaspar Ensfinger teilweise gleichzeitig am Münsterbau beteiligt waren.

¹⁾ — wenn unter dem „Schwager Kaspar“ des Hans der gleich folgende Sohn Ulrichs, Kaspar zu verstehen. So Pessel in seiner wertvollen Festschrift von 1877: Ulm und sein Münster. Ulm, Ebner.

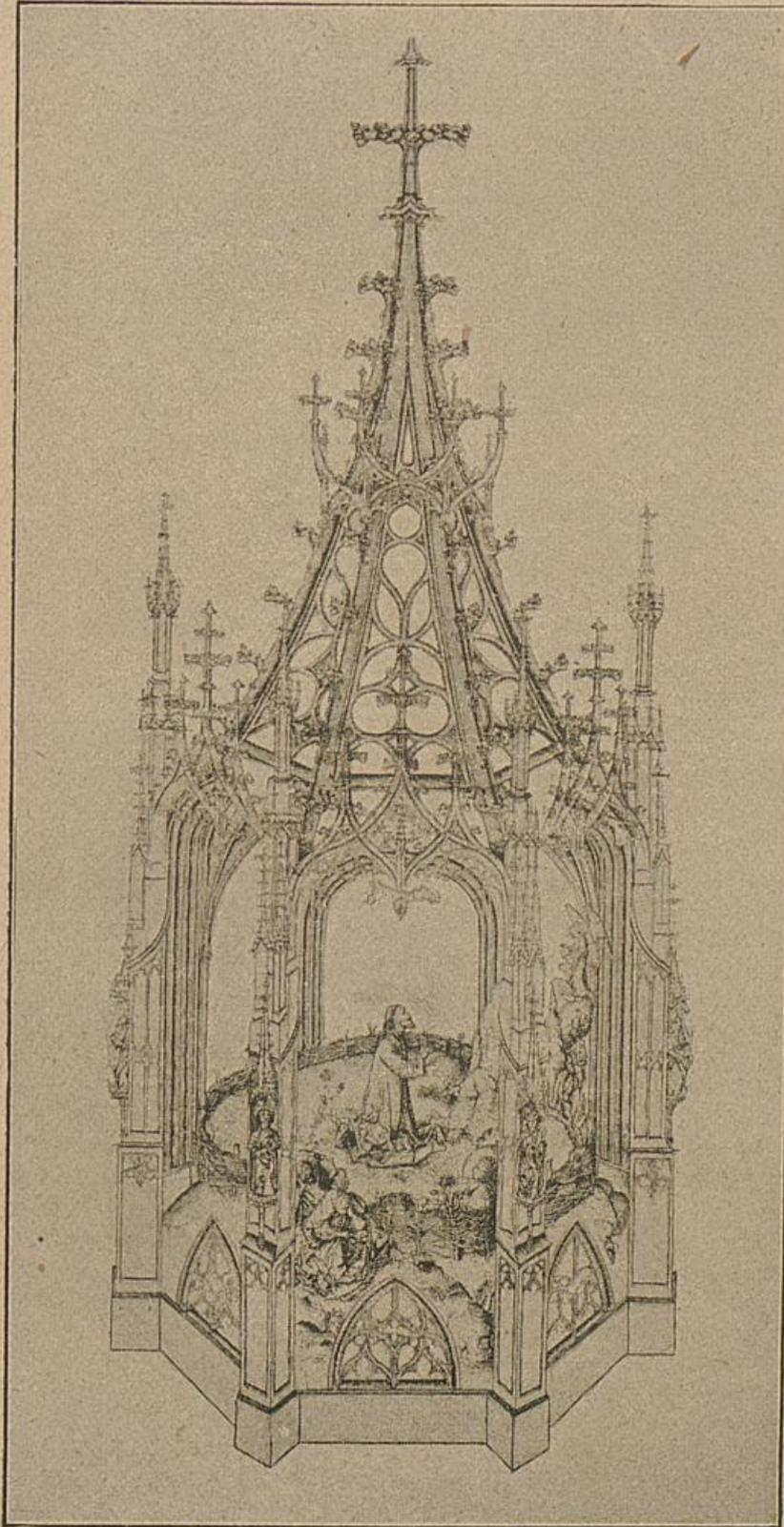
²⁾ nach den Hüttenbüchern schon länger bis 1435 am Münster „Parlier“ (Ballier) an der Spitze der Gesellen.

Ebenso hat nun der bedeutende Nachfolger des Moriz, Matthäus Böblinger (1477/80—94) schon von Eßlingen aus, wo er an der Frauenkirche baute, 1474 nach Ulm gearbeitet.

Und zwar lieferte er urkundlich den umstehend mitgeteilten Riß des Delbergs, der bis Anfang dieses Jahrhunderts südlich vom Münster stand und aus dessen Inschrift von Böblingers Hand wir noch weiteres ersehen: „Den Delberg hat Mathes Böblinger von Eßlingen gen Ulm geordnet und hat viel stain gehoben zu denselben Jiten 1474. Darnach über drei jar ward ich bestellt von minen herren von Ulm zu irem Kirche(n)-b(o)wue“ also 1477. — Samstag nach St. Dionysien (Okt.) 1480 erfolgte die lebenslängliche Anstellung. Die wiederum sehr fürsichtigen Bedingungen, die bei seinem wie den andern Verträgen wiederkehren, waren u. a.: Entlassbarkeit, Haushabigkeit (d. h. Wohnung an Ort und Stelle), sich keines andern Baus innerhalb oder außerhalb der Stadt ohne Urlaub zu unterwinden, die Bisherungen zurückzugeben im Falle des Abgangs, 90 Gulden Jahresgehalt.

Nach einer Ueberlieferung der Sebast. Fischer'schen Chronik sollen an einem Sonntag des Jahres 1492, im Beisein der Mutter des Chronisten, während des Gottesdienstes zwei große Steine aus dem (Turm-) Gewölb polternd herabgestürzt und Böblinger deshalb sofort aus Ulm geflohen sein. Indes befindet sich das Monogramm des Künstlers mit der Jahreszahl 1494 auf dem Kranz des Turmvierecks wie auf dem Originalriß, dem wir später begegnen werden. Und wenn er dann allerdings von diesem Jahr an aus Ulm scheidet, so müssen dafür tieferliegende Ursachen angenommen werden. Sicher ist, daß der Zustand des Turms ein bedenklicher war und den Ulmern Sorge machte, anderseits aber auch ein Zermürfnis derselben mit Böblinger waltete. Denn in einem erhaltenen Brief vom 5. Oktober 1493: „Den ersamen und weisen Burgermeister und Rat der Stadt Eßlingen . unnsern besondern gutten Fründen“, bitten sie diese „uns zu lieb und unserem Kirchenturm zu hilf“ um fünf erprobte Steinmeger. Der Grund ist: „nachdem dem thürm an vnser lieben fromen Pfarrkirchen hie by uns merklich prüch zugestanden sein . . .“ Ein großes Consilium von Baumeistern aus 28 Orten soll hierauf in Ulm Herbst 1493 gehalten worden sein. Aus diesen tritt dann Burkhard Engelberg, als der 10. alte Münsterbaumeister und der eigentliche Retter des Turmes und der Kirche auf den Plan, während Böblinger, dessen Ansehen die Geschichte mit dem Steinfall, wenn sie wahr ist, keineswegs geschadet hatte, in Eßlingen die Frauenkirche vollendete (auch von Reutlingen, Memmingen, Gmünd, Urach in Kirchenbaufachen vielfach zu Rate gezogen). 1505 dort starb und in der Frauenkirche begraben ward.

Burkhard Engelberg von Hornberg im Schwarzwald war ebenfalls ein gewiegter Meister. Er war Baumeister von St. Ulrich und Afra in Augsburg und hatte auch bei der Kilianskirche in Heilbronn, später sogar in Bogen in Südtirol seinen Rat gegeben. Es scheint auch, daß er in Ulm nicht bleibend sich niederließ, wohl aber öfters Wohnung in der Stadt nahm und im übrigen die Arbeiten durch seinen Ballier Lienhard Altlin leitete. Augsburg war seine zweite Heimat, wo er 1512 starb und (in St.



Ulrich) begraben liegt. Schon stand der Bau in Ulm stille. 1518 — 3. Mai — wird noch einmal ein Kirchenmeister, Bernhard Winkler von Rosenheim, bestellt, welcher als der 11. (letzte) die Reihe der alten Münsterbaumeister schließt. Seine Spur verliert sich mit den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts.

Anteil der einzelnen Baumeister. Was und wie viel jedem einzelnen der Meister an der Ausführung des Baues zukomme, ist nur mit großer Vorsicht und Zurückhaltung bestimmbar, wenn man nicht in bloßen Wahrscheinlichkeiten sich ergehen will. Grundlagen bilden hier einzig die spärlichen Notizen der Hüttenbücher, einige andere Nachrichten und Anhaltspunkte und die Meisterzeichen an den verschiedenen Bauteilen. Ein lückenloses Bild im Einzelnen läßt sich nicht gewinnen, immerhin aber der Gang des Baus sich in großen Zügen vorstellig machen.

1. Sicher ist der Chor, schon den Bauformen nach, der älteste Teil und dürfte den ersten Baumeistern angehören, samt den konstruktiv gleichzeitigen Untergeschossen der Seitentürme. Ob auch gleichzeitig das Langhaus mit den Umfassungsmauern angelegt wurde (wie Fabri angibt) und ob als „Hallenkirche“ (3 ungefähr gleich hohe Schiffe unter einem Dach)¹⁾ wie sie die beiden vorhandenen Gründungsreliefs zeigen: das läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. — Man eilte mit der Benützung, wie denn schon binnen 12 Jahren von 1383 ab²⁾ an eine Weihung gedacht und diese dann, nach glaubwürdiger chronikalischer Angabe, am 25. Juli 1405 feierlichst vollzogen wurde. Es ist also anzunehmen, daß um diese Zeit der Chor über Fensterhöhe mit einem Notdach versehen und auch vom Langhaus etwa 2 Joche mit 2 Zugängen (Süd- und Nordostportal) zu gleicher Höhe geführt, eingeeicht und als ein überdachter Raum zum Chor geschlagen und gottesdienstlich benützt wurden. Hinter der Vericalung wurde ungestört weiter gebaut.

Nun war aber seit 1392 Ulrich mit dem eigensten Gedanken des großen Westturms auf den Plan getreten, dessen alsbald in Angriff genommenes und ungefähr bis 1420 fertig stehendes Untergeschoß, die prachtvolle Westportalhalle, sowohl durch die stilistische Verwandtschaft mit demselben Teil des Eßlinger Frauenturms, als durch die vorhandenen alten Pläne in Ulm³⁾ als sein Eigentum sichergestellt ist. Diese Westturmanlage aber mit ihrem, nach Innen lichtpendenden, großen Fenster (Martinsfenster) statt der Rose, welche eine entsprechende Höhe des Mittelschiffs forderte, schuf für Ulrich die Notwendigkeit der Ueberhöhung des letzteren. Und so läme das Verlassen der Hallenanlage — eine solche vorausgesetzt —, der Uebergang zur Basilika mit niedrigeren Seitenschiffen und hohem Mittelbau auf Ulrichs Rechnung, womit auch wohl eine Erhöhung der Außenmauern des ursprünglich niedriger geplanten Chors, maskiert durch

¹⁾ Wenn der Bau als „Hallenkirche“ angelegt wurde, so sicherlich nicht mit 3 gleich breiten Schiffen.

²⁾ Genehmigungs-Erlaß des Bischofs von Konstanz vom 9. Febr. 1483.

³⁾ s. u. 3, S. 18 f.

den (erst in den Jahren 1871/75 ausgeführten) bedeckten Umgang, verbunden wurde, wie denn auch Ulrichs Meisterzeichen auf seiner Höhe an der Außenwand des südlichen Seitenturms sich findet. Dagegen ist der auffallende Sprung in der Weite der Jochbreiten vom achten Freipfeiler an (von 7,28 auf 9,77 m) zunächst nicht als eine absichtliche Steigerung der Längsausdehnung des der Kirche anzufassen¹⁾, sondern erklärt sich daraus, daß man das durch Ensingers Turmplan zu klein gewordene Hauptportal als Seitenportal verwenden wollte. Daß zwei Portale, das Südost- und das Nordwestportal (datiert 1356), von der alten Frauenkirche übernommen sind, ist so gut wie sicher, und zwar war das heutige Südostportal mit dem Weltgericht ihr Hauptportal. Pietät, Rücksicht auf die Stifter und Sparsamkeit hatten wohl gleichen Anteil an dieser Maßregel.²⁾

2. Als allmählich alle Teile auf die nötige Höhe gebracht waren — der innere große Ostbogen des Hauptturms ohne Zweifel schon unter Hans Kun 1434 — so erfolgte die Ueberwölbung des Chors, der Vorhallen und der (beiden?) Seitenschiffe (ungeteilt in ganzer Weite) durch Matthäus, diejenige des Mittelschiffes durch Moriz Ensinger mit vorangehender notgedrungenener Erhöhung der Triumphbogenwand, welche aber dafür mit Blendfenstern, Statuen und einem großen Wandgemälde belebt wurde, das eine der Zierden des Münsters bildet. Für diese Arbeiten haben wir Daten: eine Hüttenbüchernotiz betr. den Chor von 1449, die Jahreszahl 1452 mit Matthäus' Meisterzeichen an der Ostwand des Nordschiffs und die Jahreszahl 1471 mit dem Meisterzeichen des Moriz in der Spitze des Triumphbogens. Daß dieser sein Gewölbe auf eine zweite Reihe von Kapitellen über der ersten setzte, ist ihm nicht als Ungeschmack oder Fehler aufzurechnen, sondern war, wie schon anfangs (S. 6) bemerkt, ein notgedrungenener Behelf zur Ausgleichung der Weichungen in den Wänden nach innen, die man heute noch sieht.

Es standen schon bisher viele (bezeugten) Altäre im Innern. Aus Urkunden (bei Beesenmayer und Bazing) geht hervor, daß besonders an den Pfeilern der Westturmhalle solche sich befanden und an dieser überhaupt im Bau dem Langhaus vorangeeilten und bedachten Stelle Gottesdienst gehalten wurde. Von einer Orgel im Chor und dann dem Bau einer größeren ins Schiff (zwischen eins der nordöstlichen Pfeilerpaare) lesen wir in den Hüttenbüchern schon 1424 und 1431/33. Aber in Morizens Zeit erst, nach der vollständigen Einwölbung, konnte man zur Ausschmückung des Innern mit seinen bedeutenden Kunstwerken schreiten, die heute noch die

¹⁾ Fabri schreibt, daß der ganze Platz der neuen Kirche sofort bei der Gründung mit 464 Schritten abgestochen worden sei. Das ergibt mit 370—380 m den jetzigen Umfang (2×139 und 2×51 m). Freilich kann diese Angabe sich auf eine Messung gründen, die zu Fabri's Zeit (1480) ausgeführt wurde und die von dem nicht sehr zuverlässigen Chronisten nach rückwärts projiziert wurde.

²⁾ Siehe über die Portale die scharfsinnigen Untersuchungen von B. Hartmann a. a. D.

föftlichsten Schätze der Kirche bilden: Sakramentshaus, Chorgestühl, Glasmalereien im Chor, Wandgemälde des jüngsten Gerichts (s. o.).

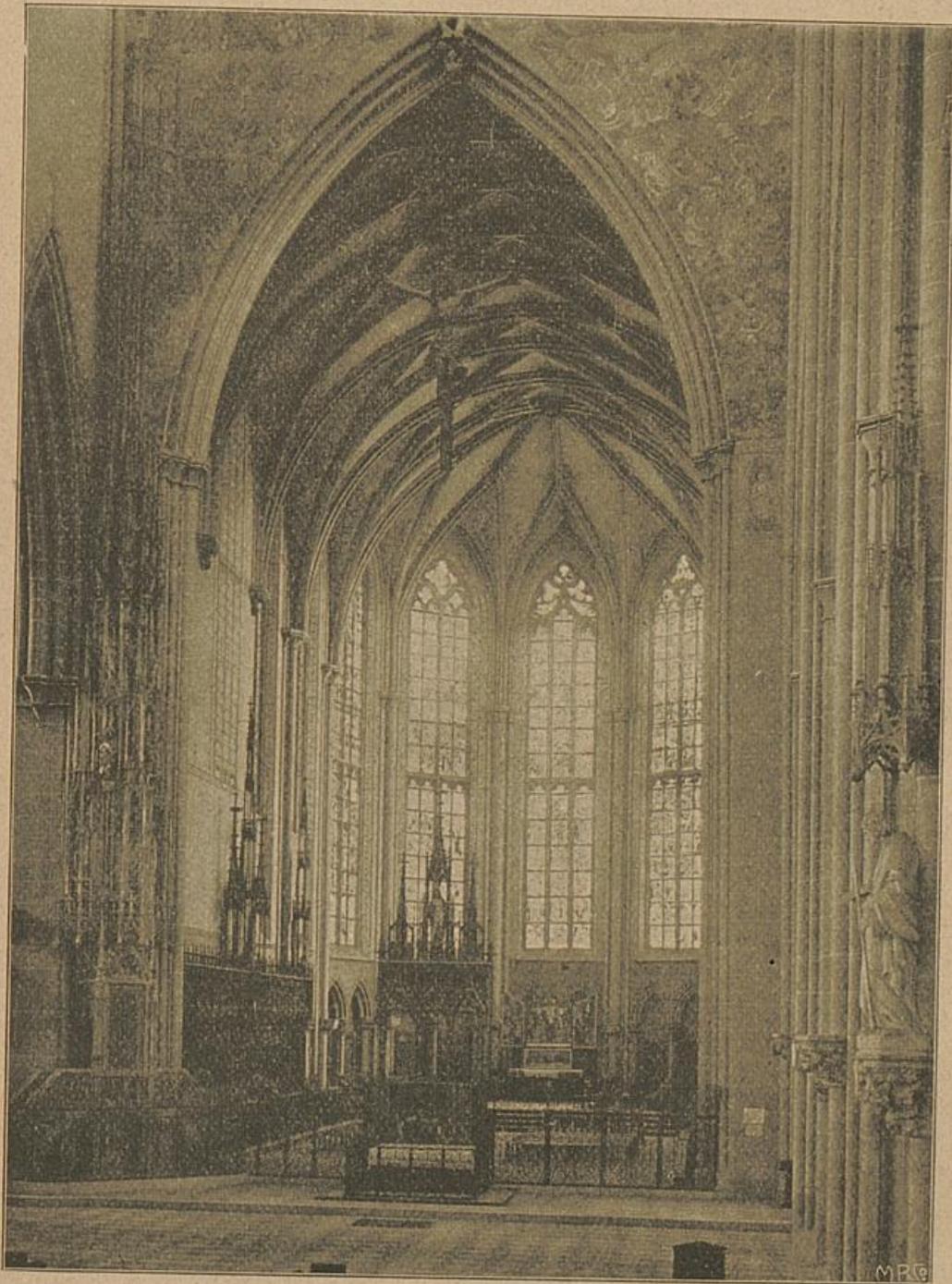
3. Was endlich den großen Westturm betrifft, dessen Förderung nun noch die Hauptaufgabe war und in Böblingers Hand gelegt wurde, so traf dieser nicht nur das Bierock zu $\frac{2}{3}$ aufgebaut, sondern auch den großen Ulrich'schen Originalriß der Stadtbibliothek¹⁾ mit Achteck und Helm und krönender Madonnenstatue. Aber mit Umgehung dieses Vollendungsplans seines Vorgängers entwarf er nun den seinigen wie er auf dem zweiten Originalriß in der Reithartkapelle ersichtlich ist.

Dieser, ebenfalls über 3 m hoch auf Pergament, zeigt in der unteren, auf hellerem Pergament sich abhebenden Hälfte den vor ihm aufgeführten Teil des Turms 145 Schuh = 43 $\frac{1}{2}$ m), so wie er unter wenigen Abweichungen im Ornament, in der Treppenüberziehung sowohl jetzt dasteht, als auch auf dem Ulrich'schen Originalriß, dem Londoner Stück und alten Kopien in Ulm übereinstimmend dargestellt ist, also auf Eufinger'schen Geist und Hand zurückgeht. Die obere, größere Hälfte aber nun, über dem Martinsfenster, da wo das Fensterpaar ansetzt, beginnend²⁾, zeigt rechts am Rand die Inschrift „145 fs. da hat angefangen zuo machen an dem duoren zu vlm mathe(u)s Böblinger“ und weiter oben über dem Kranz: 240 fs. da hat uffgeheret zuo huowen an dem duoren mathe(u)s böblinger“; über der Spitze (Madonna) mitten sein Meisterzeichen und rechts und links davon (geteilt) die Jahreszahl 1494. Wiewohl nun Böblingers Achteck schwächer ist als das treffliche, geschlossene auf dem Plan seines Vorgängers — und zwar durch das Aufgeben der Gliederung in 2 kräftige Stockwerke und damit auch des Absezens der 4 offenen Wendeltreppen, welche nun in geradliniger Silhouette und vom Turmkörper abstehend eiförmig hinauflaufen — so ist andererseits sein Helm ohne Frage kühner und großartiger und der ganze Plan Böblingers, den einheitlichen Charakter der Grundidee festhaltend, mit Recht bei der Restauration zur Ausführung erwählt worden; er ist also der eigentliche Vollender des Ulmer Turms, ob schon ihm an denselben nur ein verhältnismäßig kleines Stück (95 Ulmer Schuh = ca. 28 m) selbst weiterzubauen vergönnt war.

Die 6 Stockwerke des Helms sind von einer kühnen Höhe. Die Füllung derselben ist nicht in der gewöhnlichen Form des Vierpasses gedacht (s. Bild und später den Originalriß in der Reithartkapelle); sondern es wird das Motiv der lichten, hohen und schlanken Fenster mit Pfosten und Maßwerk

¹⁾ Ueber das durch des Verfassers Nachforschungen zerstreute Märchen von dem Ulmer Original-Turmplan in London vergl. das größere Werk, Nachtrag am Schluß des Textes. Gerade der auf Ulrich zurückzuführende große Aufsriß mit Helm bis zur Spitze, den Carstenjen 1893 mitteilt nach einer beim Münsterbanamt befindlichen Copie mit der Beischrift „Original in London“, befindet sich in Ulm (Stadtbibliothek). — Das Verhältnis der Pläne ist durch die Untersuchung von H. Kläiber (Der Münsterbaumeister Matthäus Böblinger 1911 S. 24 ff.) geklärt worden.

²⁾ An dieser Stelle beginnt auch der oben erwähnte Originalaufriß des Ulrich.



Choranficht mit Sakramentshäuschen (links).

2*

in den Stockwerken der Pyramide wiederholt, so daß diese dadurch ungemein lustig und durchsichtig erscheinen. Auf den Fensterbögen sitzen sich überscheidende Wimpergen, deren Spitzen sich kühn hinaus schwingen über die Seitenrippen, den Helm mit mehreren kronenartigen Kränzen umgebend und belebend, was einzig in seiner Art dasteht. Als oberste Krönung hat auch dieser Originalriß, der Widmung der Kirche entsprechend, eine Madonnenstatue. Als eine Art Vorstudie zu diesem Helm kann der Aufbau des Delbergs betrachtet werden (s. o.), wo sich auch die ausladenden Wimpergspitzen schon finden.

Die innere Turmhalle war ganz frei, offen und licht; aber die Turmlast ruhte zu schwer auf dem zehnten Mittelschiffpfeiler jeder Seite, bei der Schwäche derselben gegenüber den vorderen Turmpfeilern. Der uns schon bekannte Anlaß der „prüch“ und Ausweichungen (S. 14) führte zu den letzten Arbeiten am alten Münsterbau. Es war erstens die Unterfahung bezw. Ausfüllung der letzten Arkadenbögen mit Mauern, deren Jahreszahl in der Turmhalle stand (1889 zugedeckt): „Das hat man unterfahren in dem Jar da man zalt 1494“, sowie die Führung von Quermauern auch gegen Süden und Norden — das erste Werk Engelbergs, wodurch leider die Seitenschiffe nun zwei ummauerte Vorhallen erhalten haben. Das zweite, ungleich erfreulichere Werk folgte wenige Jahre nachher 1502—1507 (laut Inschriften je an dem östlichen Abschluß des nördlichen und südlichen Seitenschiffs), nämlich die ebenfalls aus Sicherheitsgründen hervorgegangene Teilung der Seitenschiffe, wodurch aber dem nun fünfschiffigen Münster eine seiner herrlichsten Zierden geworden: die zierlichen Netzgewölbe der Seitenschiffe auf ihren hochschlanken Rundsäulen.

Das Münster von 1529—1844.

Kurz nach Einstellung des Baus trat Ulm am 3. November 1530 zur Sache der Reformation über; am 16. Juli 1531 ward das erste Abendmahl unter beiderlei Gestalt im Münster ausgeteilt. Unter dem Einfluß des schweizerisch gesinnten Predigers Konrad Sam und des auf seinen Antrag berufenen Decolampadius, nebst Blaurer und Bucer wurde das Münster durch Beseitigung der über 60 Meßaltäre, der Heiligenstatuen zc. zc. am 21. Juni dieses Jahre, manchen künstlerischen Schmuckes ganz beraubt.

Daher findet man in der Umgegend Ulms, in Wipplingen, Scharenstetten und anderen Orten köstliche Altargemälde, welche ursprünglich dem Münster gehörten. Der Rat war einverstanden, hat aber die möglichsten Vorsichtsmaßregeln getroffen — wie die Ratsprotokolle ausweisen —, um Unfug und Vernichtung zu verhüten. Es wurden bestimmte Aufsichtspersonen aufgestellt schon am 14. März; es wurden die vasa sacra zc. zc. eben damals in Sicherheit gebracht (also ist das Münster derselben nicht durch den Bildersturm verlustig gegangen!); es wurden unterm 14./19. Juni die Eigentümer aufgefordert — und wiederholt noch am 21. Juni — ihre Stiftungen zc. nach Hause zu nehmen, was etliche sofort taten, andere noch mit